

Impressum

© 1976/2018 Pabel-Moewig Verlag KG,

Pabel ebook, Rastatt.

eISBN: 978-3-95439-814-0

Internet: www.vpm.de und E-Mail: info@vpm.de

seine Tapferkeit bestechen. Er hatte es sich fest vorgenommen.

Er hockte hinter den vorderen Rudergasten und hielt seine Muskete am Schaft vor sich fest. Er blickte zu Don Gonzalo de Vallejo und dachte das gleiche wie er: Großartig, daß wir gleich nach unserer Ankunft in der Karibik den Feind vor die Rohre bekommen! Und dazu noch diesen Killigrew! Ein seltener Fall von Glück!

Old O'Flynn kochte vor Wut. Er hatte seine Hände um das Spektiv verkrampft, und es wirkte, als wolle er es in Stücke zerreißen und zerbrechen.

„So ein verdammter Mist!“ zischte er. „So eine Sauerei! Warum segeln diese dreimal verfluchten Hundesöhne von Dons nicht in die Scheißbucht und gehen dort vor Anker?“

„Das ist leicht zu erklären“, erwiderte Jean Ribault. „Der Befehlshaber des Verbandes ist ein schlaues Kerlchen. Oder er hält sich dafür. Jedenfalls läßt er seine Galeonen auch die Nacht über ausschwärmen, und das ist – von seiner Warte aus gesehen – genau richtig.“

„Damit riegeeln sie Grand Turk gewissermaßen ab“, sagte Dan.

„Und wir sitzen in der Falle fest“, sagte der Alte. „Mann, das hätte uns nicht passieren dürfen.“

Sie waren zu Matt Davies auf den Beobachtungsstand geklettert und konnten mit dem bloßen Auge verfolgen, wie die spanischen Kriegsgaleonen pausenlos vor der Insel patrouillierten. Somit saß die „Empress of Sea II.“ tatsächlich in der Falle, denn drei Schiffe waren im Begriff, auf der östlichen Seite der kleinen Insel Stellung zu beziehen.

„Die sind des Teufels“, sagte Matt. „Ob ihre Kapitäne was ahnen?“

„Was sollen sie schon ahnen?“ raunte Dan. „Sie befolgen nur die Befehle, die man ihnen gegeben hat. Sie werden wohl auch nicht landen. Aber sie hindern uns daran, auszulaufen.“

„Und was das bedeutet, wißt ihr!“ zischte sein Vater. Er hatte die drei Galeonen mit dem Spektiv verfolgt und richtete auch jetzt das Rohr nach Osten, um im Licht der Bug- und Hecklaternen der Schiffe weitere Einzelheiten erkennen zu können. „Gut bemannt sind sie, die Höllenhunde. Und auch gut armiert. Hol's der Henker, die können wir nicht reinlegen.“

„Sie lassen sich nicht täuschen“, pflichtete Jean Ribault ihm bei. „Aber was sollen wir auch unternehmen?“

„Durchbrechen!“ zischte der Alte. „Hier hält mich nichts mehr. Ich will abhauen, mich verholen, durchbrennen, verstanden?“

„Ja, Sir“, murmelte sein Sohn. „Wir sind ja nicht taub. Aber wie wär's, wenn wir das erst mal mit den anderen beraten würden?“

„In Ordnung“, brummte Old O'Flynn.

Sie ließen Matt nach kurzer Absprache auf dem Beobachtungsplatz zurück und krochen durch das Buschwerk zurück zum Versteck des Dreimasters, stets darauf bedacht, keine lauten Geräusche zu verursachen. Wurde der Feind erst einmal auf sie aufmerksam, gab es kein Entrinnen mehr. Das mußte vermieden werden. Keiner der Spanier durfte auch nur die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß sich auf der kleinen Insel Menschen versteckt hielten.

Old O'Flynn, Dan und Ribault enterten das Achterdeck der „Empress“ und gesellten sich zu den anderen.

„Es gibt nichts Neues zu berichten“, sagte der Alte mit wütend verzerrtem Gesicht. „Ihr habt die drei Kähne selbst gesehen. Da draußen liegen sie und rühren sich nicht mehr weg. Sie riegn alles ab. Fein, was?“

„Wir können nur hier hocken und kleine Brötchen backen“, sagte Martin Correa. „So eine Schande. Wer hält das aus?“

„Keiner“, erwiderte Philip junior. „Wir jedenfalls nicht. Wir sitzen wie auf Kohlen. Denkt keiner an die Schlangen-Insel?“

„Doch, natürlich“, brummte der Alte. „Ich bin für den Durchbruch. Wir hauen diesen morschen Zuber aus seiner Deckung raus und segeln den Dons vor der Nase davon.“

„Wenn sie uns rauslassen“, sagte Jean Ribault. „Bedenke, daß wir viel Zeit verlieren, bis wir die Tarnung entfernt, die Segel gesetzt und das Schiff befreit haben.“

„Hölle! Hast du einen anderen Vorschlag?“

„Ich schlage vor, wir warten noch etwas ab.“

„Und du?“ fragte der Alte seinen Sohn.

„Ich bin ebenfalls fürs Abwarten.“

„Du hast sie nicht alle“, sagte der Alte. Er blickte zu Don Juan de Alcazar, aber auch dieser war für den Weg des geringeren Widerstandes.

„Donegal, jetzt nicht die Nerven verlieren“, sagte er leise. „Wir müssen vorsichtig sein. Wenn die Männer der Galeonen uns töten oder gefangennehmen, haben wir nichts erreicht. Wir müssen Geduld haben, zunächst wenigstens.“

„Geduld“, sagte Old O’Flynn verächtlich. „Klar ist euch ja wohl, daß wir unsere Leute auf der Schlangen-Insel über diese neue, bedrohliche Situation informieren müssen. Ihr könnt euch ja wohl an zwei Fingern ausrechnen, daß die Dons mit ihren nunmehr acht Kriegsgaleonen die Insel angreifen werden.“

„Daran besteht nicht der geringste Zweifel“, sagte Ribault. „Aber Don Juan hat recht: Wenn sie uns vernichten, kann keiner mehr die Schlangen-Insel warnen.“

„Wenn und Aber!“ zischte der Alte. „Alles nur Schnickschnack. Bindet euch die Hosenbeine zu, damit nichts rausfällt, ihr habt sie nämlich gestrichen voll.“

„Hör mal, so kannst du mit uns aber nicht reden“, beehrte Sven Nyberg auf.

Aber Old O’Flynn war richtig in Fahrt. „Ich kann noch ganz anders!“ fauchte er und mußte sich beherrschen, um nicht laut loszubrüllen. „Und weißt du, was mir aufgegangen ist? Thorfin, dieser behelmte Nordpolaffe, hatte recht!“

„Das stimmt“, sagte nun auch Ribault. „Wir hätten nachsetzen und Cuberas Verband in dieser Bucht zusammenschießen sollen.“

„Nicht sollen, sondern müssen“, sagte der Alte. „Ich hoffe, das sehen alle ein.“

Don Juan, der nicht einen Angriff auf den Verband, sondern die Verteidigung der Schlangen-Insel empfohlen hatte, nickte ebenfalls. „Ja. Auch ich habe einen Denkfehler begangen. Aber wer konnte schon ahnen oder erwarten, daß Cubera derart überraschend Verstärkung erhalten würde.“

„Das ist wirklich einer jener Zufälle, die kein Mensch in Rechnung stellen kann“, murmelte Dan.

„Du sollst nicht rechnen, du Klugscheißer, du sollst logisch denken“, sagte sein Erzeuger mit drohender Miene. „Was, zur Hölle, bringt es uns ein, wenn wir hier rumlungern und uns die Augen nach den Dons ausglotzen? Nun?“

„Wir warten einen günstigeren Zeitpunkt fürs Abhauen ab.“

„Nein. Die bleiben, wo sie sind.“

„Bis morgen früh“, sagte Hasard junior. „Und im Hellen haben wir dann gar keine Chance mehr, ungerufen zu verschwinden.“

„Das ist der springende Punkt“, sagte Old O’Flynn. „Und ich bin froh, daß wenigstens einer meiner Meinung ist. Wie auch immer, wir müssen hier raus.“

„Laß uns wenigstens bis Mitternacht warten“, sagte Ribault. „Dann läßt die Aufmerksamkeit der Ausgucks erfahrungsgemäß nach.“ Es gelang ihm, eine Einigung herbeizuführen. Gegen Mitternacht, dem stimmte auch der Alte zu, schlief der eine oder andere Schiffsausguck vielleicht sogar auf der Wache ein, falls sich bis dahin nichts Nennenswertes ereignet hatte.

Sie versammelten sich auf dem Achterdeck, spähten zu den spanischen Galeonen und wurden immer zappeliger. Selbst Plymmie gab hin und wieder ein unterdrücktes Knurren von sich. Aber es nutzte alles nichts – sie mußten die nächsten Stunden tatenlos zubringen. Es fiel ihnen schwer, aber sie sahen die Notwendigkeit dieser Maßnahme ein.

Etwa eine Stunde vor Mitternacht begannen sie damit, ihre Tarnung systematisch „abzubauen“. Das mußte lautlos und ohne viel Bewegung geschehen, immer dann, wenn keine der drei patrouillierenden Galeonen einen Blickwinkel in die Bucht hatte.

Da half kein Fluchen und kein Beten, sie mußten es hinter sich bringen.

„Es ist schon verrückt genug“, flüsterte Old O’Flynn nur mühsam beherrscht. „Keiner von uns Narren hat daran gedacht.“

„Woran?“ fragte Philip junior gedämpft.

„An was, heißt das“, raunte sein Bruder ihm zu.

„Ach, das ist doch scheißegal.“

„Maul halten, ihr Frösche“, brummte der Alte. „Ich meine – wir hätten den verfluchten Kahn mit dem Heck voran in diesen blöden Seitenarm bugsieren sollen, das wäre besser gewesen. Wir hätten dann gleich unter vollen Segeln bei dem günstigen Nordost lospreschen können, nicht wahr?“

„Ja“, erwiderte Hasard junior. „Je kürzer die Zeit für den Ausbruch, desto besser, natürlich.“

„Aber was nicht ist, hat nicht sollen sein“, murmelte Philip junior. „Und wer das Rathaus verläßt, ist immer klüger als vorher.“

„Hört mit euren Sprüchen auf“, flüsterte Ribault. „Die nutzen uns jetzt auch nichts.“

„Schade ist es“, murmelte Dan. „Der Seitenarm verläuft genau in Nordost-Südwest-Richtung, herrlich, was? Ideal geradezu, um ihn vor dem Wind verlassen zu können.“

„Wenn man mit dem Heck nach Nordosten liegen würde“, fügte Nils Larsen verhalten hinzu.

„Schluß!“ zischte der Alte, der immer noch kochte. „Steckt euch eure Belehrungen an den Hut, ihr Kaffern! Ich will davon nichts wissen, klar? Und ich hab’s ja selbst schon gemerkt, sonst hätte ich’s nicht gesagt.“

Zur Zeit war er so etwas wie ein Pulverfaß mit brennender Lunte. Und sie standen alle wie auf Stützen. Der kritische Zeitpunkt rückte näher – die „Empress“ war enttarnt und schob sich aus den Mangroven hervor. Was geschah, wenn doch ein Ausguckposten der Spanier auf die Pfahlmasten aufmerksam wurde – beispielsweise von dem Schiff, das gerade wieder in den Sichtbereich der zehn Arwenacks geriet?

„Mann“, murmelte der Alte gepreßt. „Vielleicht geht’s gleich los. Hölle, vergeßt mir Matt nicht.“

Aber Matt, der bereits von Sven unterrichtet worden war, befand sich jetzt auf dem Anmarsch. Er hatte den Beobachtungsstand geräumt, der ohnehin nichts mehr wert war, und arbeitete sich durch das Gestrüpp. Sie bemerkten ihn erst, als er an Bord enterte.

Sofort warf er einen Blick auf die spanische Galeone, die vor der Bucht aufgekreuzt war.

„Hölle, haben die Dons uns etwa schon bemerkt?“ fragte er leise.

„Sei still!“ zischte Old O’Flynn.

Sie standen da und warteten auf einen Ausruf, ein Zeichen des spanischen Postens – aber nichts geschah. Offenbar war ihnen das Glück doch noch einmal hold.

Sie setzten ihre Arbeit fort. Die „Empress“ bewegte sich aus dem Mangrovendickicht, da waren plötzlich die Pfahlmasten ohne „Berankung“, dann das Heck, und dieses Heck schob sich immer weiter aus dem Seitenarm hervor.

Das alles geschah abschnittsweise, und immer wieder hielten sie inne und blickten argwöhnisch zur See, wo die drei Galeonen wie Wachhunde auf und ab streunten.

Als es auf Mitternacht zuging, hatten Old O’Flynn und seine kleine Crew geschafft, was ihnen selbst anfangs nahezu unmöglich erschienen war: Sie hatten die „Empress of Sea II.“ aus dem Seitenarm bugsiert und nahmen – vorsichtig und unter Vermeidung aller verräterischen Geräusche – das Beiboot an Bord. Noch wagten sie es aber nicht, aufzuatmen. Noch war die Gefahr nicht gebannt, der riskanteste Teil des Unternehmens begann erst jetzt.

5.

Natürlich war die „Empress“ längst klar zum Gefecht. Die Drehbassen waren geladen, und in den Kupferbecken glomm die Holzkohlenglut zum Entfachen der Luntten. Dan O’Flynn hatte für einen bescheidenen Nachschub an Wurfbomben gesorgt: Alle leeren Flaschen, die er auftreiben konnte, waren mit Pulver, Eisen, Blei und Luntten in Höllenflaschen verwandelt worden. Sie lagen griffbereit auf dem Hauptdeck.

„Wenn alle Taue reißen, hauen wir den Dons unser ganzes Arsenal zwischen die Kiemen“, sagte Old O’Flynn. „Aber nur dann. Es könnte auch sein, daß wir uns heimlich davonstehlen, ohne daß die Schweinebande was merkt.“

„Los“, raunte Matt Davies. „Der Zeitpunkt scheint günstig zu sein. Auf was warten wir noch?“

Sie standen geduckt da und spähten in die Nacht, die völlig wolkenlos war. Ein bleicher Mond setzte den Wellen silbrige Kronen auf. Ungewöhnlich scharf waren die Konturen der kleinen Insel zu erkennen. Auch die Umrisse der vorbeiziehenden Galeonen waren klare, wie gezeichnet wirkende Silhouetten. Folglich konnten Old O’Flynn und seine Begleiter sich nicht darauf verlassen, von den Spaniern übersehen zu werden. Auch wenn sich die „Empress“ dicht unter Land hielt – gesehen wurde sie doch.

Aber der Zeitpunkt war, wie Matt richtig bemerkt hatte, günstig. Keine der drei Galeonen stand unmittelbar vor der Bucht. Eine war gerade nach Norden verschwunden und schickte sich an, das Eiland zu umrunden, um danach in südlicher Richtung segelnd an der Ostbucht von Grand Turk vorbeizugehen und wieder eine Runde zu drehen.

Old O’Flynn gab seiner Crew ein Zeichen – und sie heißen in aller Eile die drei Lateinersegel vor. Ganz ohne Geräusche ging das jedoch nicht ab. Die Fallen begannen zu knarren, es klang überlaut.

„Verdammter Mist!“ zischte Nils.

„Weiter“, sagte Old O’Flynn mit undeutlicher Stimme. Er packte selbst mit zu. Genau in diesem Moment gab einer der Blöcke einen Laut von sich, der wie ein Stöhnen klang.

„Hölle“, raunte Jean Ribault. „Das ist der Block vom Großfall.“

Der Alte sagte kein Wort mehr, er preßte die Lippen zu einem dünnen Strich zusammen. Das Blut schien ihm in den Adern zu gefrieren, während er das Fall weiter durchholte und der Block weiterhin das gräßliche Knarzen verursachte.

Dan sagte auch nichts, aber er rümpfte deutlich und sehr beziehungsreich die Nase, was soviel heißen sollte wie: Scheißblock – hätte der nicht mal gefettet werden können?

„Mann, Mann“, murmelte Matt. „Das klingt ja wie – als ob ein Wildschwein in der Suhle grunzt.“

„Ein besserer Vergleich fällt dir wohl nicht ein, was?“ zischte Sven.

„Ob die Dons wohl was gemerkt haben?“ fragte Hasard junior gedämpft.